

## SANUSEY

## Alles Gute und viel Glück!

**Sanusey ist kein Quartierchöpf mehr. Sanusey war jung. Er hatte ein schönes, etwas scheues Lachen. Und er sprach schon gut Deutsch nach erst ziemlich kurzer Zeit in der Schweiz. Sanusey ist immer noch jung. Hat er sein Lachen noch? Das Deutsch braucht er nicht mehr. – Wo ist er jetzt?**

Sanuseys Platz im Kursraum ist leer. «Die Polizei hat ihn am Morgen früh abgeholt», sagen die andern. «Die Polizei kommt immer am Morgen früh. Sanusey hatte negativ.» Einen negativen Asylentscheid. – In der

Klasse herrschen Bedrücktheit, Mutlosigkeit, no future.

Ein Angestellter der Verwaltung des «Camps», der Kollektivunterkunft Viktoria, bringt einen neuen Kurs-

teilnehmer. «Die Polizei hat Sanusey abgeholt?», wird er von der noch immer geschockten freiwilligen Kursleiterin gefragt. «Ja, Schengen. Er ist nach Italien geschickt worden.» «Scheisse», entfährt es der Kursleiterin. «Scheisse», ein Wort, das in keinem Schulbuch vorkommt und das doch alle kennen, vermutlich in allen Sprachen der Welt.

Der junge Verwaltungsangestellte schaut überrascht und pikiert: «Das ist einfach so.»

– Das ist einfach so.

Wieder unter sich fahren die Kurs Teilnehmer fort, als sie merken, dass die Kursleiterin wirklich interessiert und auch betroffen ist: «Er hat seine Sachen gepackt und, ja, er konnte sich verabschieden von uns.»

Sanusey kam aus Afrika. Er liebt den Fussball. Er liebte YB und das Wank-



dorfstadion. Sanusey ist jung, hat Kraft und einen Willen, der ihn bis nach Europa brachte. – So viel brachliegende Kraft. Keine Chance.

Einer nimmt nun sein Handy und die Klasse schickt dem Kollegen und Freund ein SMS. «Lieber Sanusey, wie geht es Dir? Wo bist Du?» Banige Fragen.

Es ist eine SMS aufs Geratewohl. Wer weiss, ob es den Adressaten je erreichen wird. Die Klasse schreibt weiter: «Alles Gute und viel Glück!»

– Auf's Geratewohl!!

Berichtet von Katrin Bärtschi



Sanusey: sein Platz im Hof der AFV bleibt wohl für immer leer.

Bild: kb

## FATOU DIOME

## «Was zählt, ist die Menschenwürde»

**«Ich bin muslimischjüdischchristlichanimistisch – genügt das?» Das Lachen der senegalesischstämmigen Schriftstellerin Fatou Diome ist ansteckend. Und sie lacht viel, obwohl das Thema des Buches, aus dem sie am 6. Juni im Zentrum5 vorliest, nicht lustig ist. «Der Bauch des Ozeans» erzählt von den Träumen junger Menschen in Afrika, von Migration und von Rückkehr. «Der Blick aus Afrika nach Europa – und umgekehrt – ist wie der Blick in einen Spiegel, in dem man nur die eigene Sicht der Dinge sieht, nicht die Wirklichkeit.»**

Katrin Bärtschi

Besonders deutlich wird dies im Roman am Beispiel eines Rückkehrers, des Mannes aus Barbès. Die Dorfjugend hängt an seinen Lippen, wenn er von Paris erzählt, von seinen grandiosen Abenteuern in der Stadt, «der Gott viele rote und blaue und gelbe Lichter schenkte», um sie besonders zu schmücken. Niemand will

hören, dass der Mann aus Barbès in Tat und Wahrheit in Frankreich lange auf der Strasse leben musste und von skrupellosen Arbeitgebern als Schwarzarbeiter missbraucht wurde. Niemand will wahrhaben, dass es auch in Europa Armut gibt. Und der Mann aus Barbès will solche Geschichten auch gar nicht erzählen.

Denn er würde sein Ansehen verlieren. Es plagt ihn einzig hin und wieder die Angst, seine ganzen Lügengebäude könnten eines Tages einstürzen ...

«Auch die Menschen, die noch vor weniger als hundert Jahren aus Europa ausgewanderten, um ein besseres Leben anderswo zu finden, haben in ihren Ursprungsländern lieber von Erfolgen als von Niederlagen berichtet», gibt Fatou Diome zu bedenken. «Das ist menschlich.»

Weil Fatou Diome unehelich geboren wurde, erlebte sie im Dorf ihrer Kindheit viel Ablehnung. Obwohl – oder gerade weil? – sie ein «Kind der Leidenschaft» war: «Meine Eltern liebten einander.» An die Kindheitserfahrung der Ausgrenzung knüpft Fatou Diome im Zentrum5 an, wenn sie sagt: «Als Kind wurde ich wegen meines Status diskriminiert, bei meiner Ankunft in Europa wegen meiner Hautfarbe.» Es gebe viele Gründe, weshalb Menschen andere Menschen missachteten. Deshalb, so Fatou Diome, zählten allein die Aufrichtigkeit

und die Menschenwürde. Und: «Kopf hoch, Europäerinnen und Europäer! Ihr seid nicht schuld am Rassismus! Eure Schuldbereitschaft hat euch das Christentum eingegeben.»

Fatou Diomes Grossvater hat ihr über vieles hinweggeholfen. So habe er zum Beispiel einmal ein Blatt Papier und einen Bleistift genommen und ein Haus gezeichnet. «In dieses Haus wirst du nicht hereingelassen? Und in dieses» – er zeichnete ein zweites – «auch nicht? Nun, das sind zwei Häuser, die Welt aber ist gross.» – Heute lebt Fatou Diome in Strassburg, wo sie an der Universität Literatur unterrichtet.

Fatou Diome will nicht in erster Linie eine Botschaft verkünden. «Vor allem schreibe ich aus Lust am Schreiben und an der Kreativität.» Sie schreibt in der Nacht, wo sie mit den sorcières, den Hexen, spricht und dazu Unmengen Tee trinkt.

Finden ihre Bücher in Afrika grosse Beachtung? «Würden sie grosse Beachtung finden», antwortet die engagierte, sehr lebendige, schwarze Frau, «dann gäbe es nicht so viele Tote im Mittelmeer.»

Unter dem Motto «Kulturwelten» finden im Zentrum5 regelmässig kulturelle Veranstaltungen statt.

[www.zentrum5.ch](http://www.zentrum5.ch)



Fatou Diome im Zentrum 5 beim Signieren ihrer Bücher.

Bild: Arnaud Romaric Aho